

Das Entstehen von Identität

Gibt es ein gemeinsames Verständnis zu Indien?

Romila Thapar

Namit Arora

Was bedeutete es, „Inder/-in“ zu sein, bevor die moderne Nation entstand? Die Historikerin Romila Thapar veröffentliche mit dem Schriftsteller Namit Arora ihre Gespräche dazu. Das Internetportal *himalmag.com* veröffentlichte im Januar 2026 Auszüge aus dem Buch.

Romila Thapar und Namit Arora haben ihre Gespräche über das Entstehen einer indischen Identität im November 2025 veröffentlicht.¹ Sie reflektierten darüber, wie Identitäten im frühen und mittelalterlichen Indien entstanden, imaginiert und umkämpft wurden. Sie befassten sich mit Reiseberichten, Sanskrit-Texten, Kastenhierarchien und kolonialer Herrschaft. Hat es bereits vor der Kolonialzeit ein gemeinsames Verständnis von indischer Identität gegeben? Die Antwort ist heute politisch brisant.

Namit Arora: *Lassen Sie mich zum Thema der indischen Identität kommen. Im Laufe der Jahrhunderte durchquerten viele ausländische Reisende Indien: Megasthenes,² die chinesischen Mönche, Al-Birun³ und andere. Diese Reisenden nahmen eine kulturelle Besonderheit des Subkontinents wahr und bezeichneten dessen Bewohner/-innen als Hindus – damals ein nicht-religiöser Begriff für alle Völker östlich des Sindhu-Flusses in al-Hind. Sie sahen sie als anders an als die Menschen in anderen Teilen der Welt, obwohl ihre Wahrnehmungen offenbar auf Interaktionen mit den dominanten und gebildeten Gruppen beruhten. Also den „sichtbaren Menschen“ jener Zeit – den Eliten, die Texte, Denkmäler und andere dauerhafte Artefakte schufen. Aber hatten die Inder/-innen im frühen oder mittelalterlichen Indien selbst ein Gefühl gemeinsamer Identität, sei es religiöser oder weltlicher Art? Sahen sie sich in irgendeiner Weise als „wir hier“ im Gegensatz zu „denen da draußen“, was in etwa den Grenzen des Subkontinents entsprach? Falls nicht, wann tauchte dann der erste Anflug einer solchen gemeinsamen Identität in ganz Indien auf, zumindest bei einem bedeutenden Teil der Bevölkerung?*

Romila Thapar: Wenn man vom indischen Subkontinent ausgeht, würde ich sagen: sehr spät. Megasthenes erwähnt keine durchgängige Ähnlichkeit. Er bezieht sich auf verschiedene Gruppen und unterschiedliche Bräuche und unterscheidet zwischen ihnen. Die chinesischen Pilger sind

buddhistische Mönche, und Indien ist für sie das westliche Paradies, das heilige Land des Buddha. Hier wurde Buddha geboren und lebte hier, daher empfinden sie Ehrfurcht vor Indien. Al-Beruni ist pragmatisch. Er interessiert sich für die brahmanische Kultur fast so, wie wir es heute bei einem Anthropologen erwarten würden, denn er ist ein Gelehrter und betrachtet die Beobachtungen dieser Kultur als Teil seiner wissenschaftlichen Interessen. Er versucht, sie zu verstehen, nicht nur zu dokumentieren.

Eine gemeinsame Identität hat einen Grund – warum wäre sie notwendig gewesen? Damals gab es kaum einen Grund dafür. Die lokalen Grenzen mögen eine Rolle gespielt haben, die weit entfernten jedoch kaum. Dann stellt sich die Frage, wie diese Identität ausgesehen haben könnte. Wenn der gemeinsame Faktor die Zugehörigkeit zu einem Königreich war, dann änderten sich dessen Grenzen, manchmal von Herrschaft zu Herrschaft. Wie sah also die territoriale Definition aus? Ich werfe die Frage nach der territorialen Definition auf, weil das eigene Heimatgebiet offensichtlich und leicht zu identifizieren und bekannt war. Die andere offensichtliche Identität wäre die des kulturellen Musters der Elite gewesen, das zumindest in benachbarten Regionen ähnlich gewesen wäre. Diejenigen mit geringerem Status wären zweifellos unterschiedlichen lokalen Mustern gefolgt.

Wenn man liest, dass Menschen nach Indien kamen, muss man sich fragen, wer sie sind und was sie in Indien suchten. Wir wissen es nicht mit Sicherheit. Die wohl rationalsten und logischsten Schilderungen stammen von Al-Biruni, aber das liegt daran, dass sein Verstand außergewöhnlich ist. Es ist nicht so, dass die chinesischen Pilger keinen hohen Verstand gehabt hätten, aber ihr Ziel und ihre Aufgabe bestand darin, ihrem Interesse am Buddhismus nachzugehen – was nicht dasselbe ist wie das von Al-Biruni oder Megasthenes. Die Griechen waren neugierig.

Sie hielten die Inder nicht für überlegen, sondern einfach für anders. Und so lautete ihre gesamte Haltung: Lasst uns die seltsamen Unterschiede festhalten, die wir hier sehen oder von denen wir hören, wie etwa die Geschichte eines Mannes, der so lange Ohren hatte, dass er sich nachts darin zusammenrollte und schlief.

Ihre Beschreibungen aus erster Hand treffen den Kern der Sache besser. In seinem Bericht geht Megasthenes recht ausführlich auf die sieben Untergruppen der indischen Gesellschaft ein. Dies ist interessant als Wahrnehmung eines Außenstehenden, wie die indische Gesellschaft – oder zumindest ihre oberen Schichten – strukturiert war. Es handelt sich also um Unterschiede, die wir als Aufzeichnung dessen verstehen müssen, wie er die Funktionsweise der indischen Gesellschaft sah.

Namit Arora: Wann entsteht also ein Gefühl der gemeinsamen Identität unter den Inder(inne)n? Diese ausländischen Reisenden stellten

zwar viele Unterschiede innerhalb des Subkontinents fest, sprachen aber auch von dessen Bewohner(inne)n als einer Einheit, was darauf hindeutet, dass die Reisenden sie in gewisser Weise als eine eigenständige Gruppe betrachteten, basierend auf Gemeinsamkeiten, die zumindest bei den sichtbaren Menschen vorherrschten. Wenn jedoch die meisten Bewohner/-innen des Subkontinents keine gemeinsame oder verbindende Identität besaßen, nach welchen Hauptkriterien unterschieden sie sich dann im alten Indien von anderen?

Romila Thapar: Nun, die sich als exklusive Gruppe verstehenden Inder/-innen hatten ein Bewusstsein für Menschen, die sich von „uns“ unterschieden, und sie bezeichneten „sie“ als *Mleccha*.⁴ Diejenigen, denen eine *Varna*⁵ fehlte und die die Rituale nicht befolgten, waren *Mleccha*. Mit „uns“ waren die oberen Kasten gemeint. Die Gesellschaft war jedenfalls scharf in *Savarna* und *Avarna*⁶ geteilt – wo lag also der Faktor der Einheit?

Namit Arora: Dieselbe exklusive Gruppe von Nordinder(inne)n bezeichnete auch Menschen in anderen Regionen des Subkontinents als *Mleccha*, darunter auch einige Menschen südlich der *Vindhyas*⁷, nicht wahr?

Romila Thapar: Ja, das beruhte auf einem Gefühl der Überlegenheit und Unterlegenheit. Angehörige der höheren Kasten sahen andere Gruppen als nicht auf dem

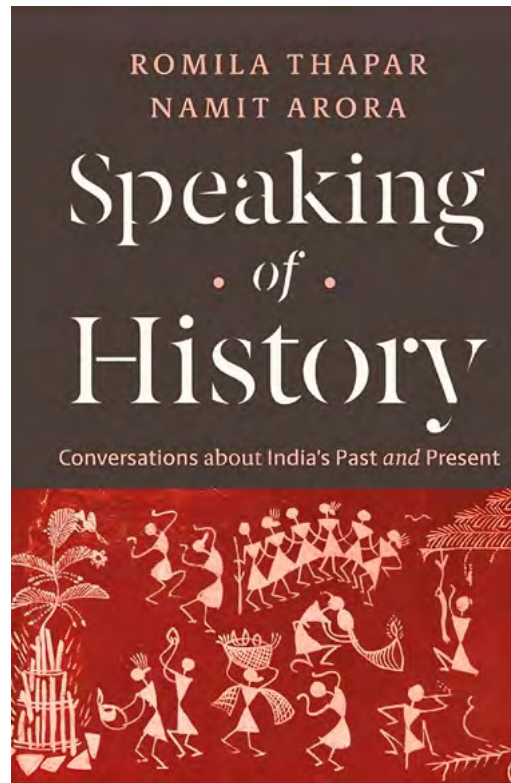
gleichen kulturellen Niveau wie sich selbst an. Sie verwendeten zwar nicht die Begriffe „zivilisiert“ oder „unzivilisiert“, deuteten Letzteres jedoch an, indem sie sagten: „Sie halten sich nicht an dieselben Bräuche wie wir. Sie sind anders, man sollte ihnen nicht naheifern oder ihnen vertrauen.“ Sie sind also *Mleccha*. Ob man einen *Varna*-Status hat oder nicht, wird zur Mitte des ersten Jahrtausends n. Chr. zu einer entscheidenden Frage.

Was ihr Selbstverständnis, ihr eigenes Identitätsgefühl betrifft, wird *Aryavarta* erwähnt, das Land der *Aryas*. Wen meinen sie damit? Beziehen sie sich nicht nur auf die obere Kaste? Warum lassen sie die anderen außen vor? Das ist eine sehr bewusste Abgrenzung. Es gibt keine klaren Grenzen. Erstreckt sich *Aryavarta* von den nördlichen Bergen bis zu den *Vindhyas*? Es soll zwischen den beiden Ozeanen liegen – liegt es also zwischen Sindh und Bengalen oder zwischen Kerala und Tamil Nadu? Das ist nicht klar definiert, es ist vage. Dasselbe

gilt für *Bharataravsha*⁸ und *Jambudvipa*⁹. Die Geografie ist weder klar noch konsistent.

Mir scheint, dass das Gefühl der Einheit auf dem Subkontinent vielleicht mit der europäischen Kolonialeroberung beginnt. Vielleicht auch etwas früher? Die Marathen zum Beispiel waren überall präsent – im Punjab, in Uttar Pradesh, in Bengalen, in Tamil Nadu, wenn auch an manchen Orten nur kurzzeitig. Aber haben sie all das als ein Land und ein Volk betrachtet? Ich glaube nicht. Ich glaube, sie sehen darin die Eroberung verschiedener Königreiche und Kulturen nicht als etwas Zusammengehöriges. Aber ich weiß wirklich nicht genug über die Geschichte des 18. Jahrhunderts, um diese Frage beantworten zu können. Ich denke, dass das Gefühl des „Indischseins“, das den Subkontinent durchdringt, als einheitlich erkennbare Identität, eine Entwicklung der Kolonialzeit ist.

Namit Arora: Das glaube ich auch. Davor, im frühen und mittelalterlichen Indien, waren Identitäten weitgehend fragmentiert – geprägt von Region, Sprache, Verwandtschaft, religiöser Sekte, Stamm, *Varna*, *Jati* oder Kombinationen aus diesen und weiteren Faktoren. Einige wenige Wissenschaftler, wie *Shonaleeka Kaul* und *Aloka Parasher Sen*, vertreten jedoch die Ansicht, dass es in dieser Zeit eine gemeinsame zivilisatorische Identität gab. Sie verweisen auf Sanskrit-Texte, deren Autoren sich der kulturellen Gemeinsamkeiten auf dem gesamten Sub-



kontinent bewusst zu sein scheinen, sowie auf bestimmte gemeinsame Bräuche und die Beliebtheit epischer Erzählungen.

Diese Argumentation überzeugt mich nach wie vor nicht. Zunächst einmal drücken dieselben Sanskrit-Texte, wie B.D. Chattopadhyaya in *The Concept of Bharatavarsha and Other Essays*¹⁰ argumentiert, ein weitaus stärkeres Bewusstsein für Vielfalt und Unterschiedlichkeit aus als für Einheit oder Gemeinsamkeiten. Selbst wenn einige Sanskrit-Texte ein Bewusstsein für kulturelle Gemeinsamkeiten unter einem Teil der brahmanischen oder shramanischen Elite auf dem gesamten Subkontinent widerspiegeln, wurde dieses Bewusstsein von der breiten Bevölkerung nicht geteilt. Diese Elite mag zwar erkennbare kulturelle Muster in diesem Land und dessen geografische Grenzen wahrgenommen haben – so wie einige ausländische Reisende den Subkontinent als kulturell von anderen Ländern unterscheidbar beschrieben. Doch das allein muss nicht zwangsläufig zu einer gemeinsamen Identität führen, die von einer Vielzahl der Menschen empfunden wird.

Ich meine, was wir oft vergessen haben, ist, dass selbst weit verbreitete kulturelle Praktiken – wie das Durchführen von Pujas, Fasten oder Pilgerreisen – für sich genommen nicht unbedingt eine kollektive Identität oder ein Gemeinschaftsgefühl hervorbringen müssen. Heute kochen Millionen von Inder(inne)n Currys, spielen Cricket oder tragen Kurtas – aber schafft eine dieser Aktivitäten eine verbindende Identität oder ein gemeinsames nationales Bewusstsein? Ebenso garantiert eine gemeinsame Sammlung von Geschichten keine gemeinsame Identität. Nehmen wir das Beispiel der biblischen Überlieferungen. Ist es ihnen gelungen, eine bedeutende gemeinsame Identität zwischen den bekehrten Quechua in Peru und den Spaniern in Valencia zu schaffen? Weit gefehlt, denn andere, größere kulturelle und strukturelle Hindernisse standen dem im Weg.

Solche Hindernisse gab es auf dem Subkontinent schon immer. Tatsächlich untergruben bestimmte gemeinsame kulturelle Praktiken – wie etwa die Befolgung des Systems von Varna und Jati – aktiv jedes Potenzial für eine breit angelegte, inklusive kulturelle Identität. Die Vorstellung, dass unsere Vorfahren ein Gefühl der „Einheit in der Vielfalt“ empfanden, erscheint mir als eine Projektion des modernen indischen Nationalismus, der von hinduistischen Erneuerern des frühen 20. Jahrhunderts wie Radha Kumud Mookerji geprägt wurde. Die Behauptung, diese Idee habe uralte Wurzeln, diene im Wesentlichen dazu, ihre Vision der Nation zu legitimieren. Ich frage mich, warum es fast immer brahmanische Gelehrte sind, die eine solche vereinigende „zivilisatorische Identität“ sehen.

Eine stärker zusammenhängende Identität entsteht manchmal im Gegensatz zu einem klar definierten „Anderen“, doch vor der antikolonialen Bewegung gab es keine weit verbreitete oder stabile Vorstellung vom „Anderen“, die sich an den Grenzen des Subkontinents orientierte. Im vormodernen Indien scheint es also mehrere, sich überschneidende und sich wandelnde loka-

le Identitäten gegeben zu haben, aber kein Gefühl oder keine Grundlage für eine weit verbreitete Identität oder Einheit, wie etwa „wir sind alle Inder / ein Volk auf diesem Land“.

Romila Thapar: Ich bin in den Sanskrit-Quellen auf keine eindeutige Definition gestoßen, wonach die gesamte Bevölkerung – von den Niedrigsten bis zu den Höchsten – als Inder/-in bezeichnet wird.

Aus dem Englischen übersetzt und bearbeitet von
Theodor Rathgeber.

Zur Autorin und zum Autor



Romila Thapar ist emeritierte Professorin für Geschichte an der *Jawaharlal Nehru University* in Delhi.



Namit Arora ist Autor, war zuvor lange Zeit in der Technologiebranche im Silicon Valley tätig.

Texthinweis

Das übersetzte Exzerpt stammt aus dem Buch *Speaking of History: Conversations about India's Past and Present* (siehe Endnote 1) und wurde auf der Internetplattform *himalmag.com* am 28. Januar 2026 veröffentlicht unter dem Titel *Romila Thapar on the Emergence of a Common Indian Identity*.

Endnoten

- ¹ Romila Thapar, Namit Arora: *Speaking of History: Conversations about India's Past and Present*, New Delhi, Penguin India, November 2025.
- ² Griechischer Diplomat und Geschichtsschreiber (350–290 v. Chr.) – Anm. d. Red.
- ³ Persischer Universalgelehrter (973–1048) – Anm. d. Red.
- ⁴ Alter indischer Begriff für Ausländer oder nicht-vedische Völker – Anm. d. Red.
- ⁵ Das Varna-System ist eine auf brahmanischen Texten basierende hierarchische Einteilung der Gesellschaft in Hauptgruppen (Kasten) – Anm. d. Red.
- ⁶ Einer Kaste zugehörig (*Savarna*) oder nicht zugehörig (*Avarna*) – Anm. d. Red.
- ⁷ Das Vindhya-Gebirge ist ein bis zu 850 Meter hoher Ost-West-Gebirgszug in Nord- und Zentral-Indien – Anm. d. Red.
- ⁸ Alter Sanskrit-Name für den indischen Subkontinent – Anm. d. Red.
- ⁹ In der puranischen Kosmologie ist *Jambudvīpa* einer der sieben Hauptkontinente, die den zentralen Berg Meru umgeben und bezeichnet den südlichen Kontinent der irdischen Welt, der als Heimat der Menschen gilt. Wird oft mit dem indischen Subkontinent oder Asien gleichgesetzt – Anm. d. Red.
- ¹⁰ B.D. Chattopadhyaya: *The Concept of Bharatavarsha and Other Essays*, Ranikhet, Permanent Black, 2017 – Anm. d. Red.